durchführen kann, dafür gab er genügend Beweise. So wanderte er im Sommer 1926 in der guten Verkleidung als Vagabund durch die Lande und scheute sich nicht, in engsten Verkehr mit den Fecht- und Walzbrüdern unserer Tage zu treten. Dieses Opfer erheischende Unternehmen war nicht nur als rein schriftstellerische Quelle wertvoll, aus der inzwischen das sehr unterhaltsame Werk „Vagabundenfahrt" entsprang, sondern auch vom Standpunkt psychologischer Betrachtung, den Blasius nicht minder zu beachten weiß.

In seinem stillen, herrlich gelegenen Heim am hohen Ufer der Elbe in Schandau schafft rastlos unser Dichter an neuen Werken. Aber er findet auch noch Muße zu kleineren Arbeiten, die wir in ihrer langen Reihe hier unmöglich anführen können. Mit Oskar Schwär gab er 1926 im Verlage von Kommerstädt u. Schobloch in Dresden-Wachwitz einen sehr geschmackvoll und inhaltsreich ausgestatteten Kalender für die Sächsisch-Böhmische Schweiz und Dresden unter dem Titel „Elbland" heraus.

Richard Blasius ist kein Dichter, der des Ruhmes oder nur des klingenden Erfolges wegen schreibt. Seine Werke lassen alle erkennen, daß sie nicht vom Dichter gewollt sind, sondern daß ihn sein Inneres dazu treibt. Das dürfte wohl die beste Anerkennung sein. Aber er läßt sich nicht von ihr berauschen, er schafft still und fleißig weiter und — das sei nicht vergessen — ist für jede offene, sachliche und ehrliche Kritik dankbar. Er verschnupft nicht, wenn das Wort des Kritikers nicht gut in seinem Ohre klingen kann, aber er beachtet es. Das hat ihm nicht selten genützt. Und wenn er sich selbst für einen Oberlausitzer Granitschädel ausgibt, so dürfen wir darauf nur stolz sein, denn er hat uns bewiesen, daß diese Granitschädel nicht schlecht sind.

Herbstlieder

Es herbstet — und der Wind weht kühl,
das Sonnengold des Sommers fiel,
des Jahres schönste Zeit entrann:
O Menschenherz, willst trauern dann?

Die Wolken ziehn am Himmelszelt —
ganz düster schaut ringsum die Welt.
Des Himmels Blau scheint ewig fern:
O Menschenherz, wo blieb dein Stern?

Die Blätter fallen sturmzerzaust,
der Nordwind durch die Gassen braust,
gespensterhaft der Nebel zieht:
O Menschenherz, wo blieb dein Lied?

Doch raff' dich auf zu rüst'gem Tun,
laß Bangigkeit und falsches Ruhn,
dann hat das Leben einen Sinn:
O Menschenherz, du spürst Gewinn!

Denn über allem Erdenleid
thront Gottes Lieb' in Ewigkeit.
Nach dunkler Nacht und Winterpein
weckt er den Lenz und Sonnenschein.

Max Schuster.

* * *

Der Landmann pflügt. Es dampft das Feld.
Die weißen Nebelschwaden fliegen.
Purpurn und golden glüht die Welt.
O Lust, du willst den Tod besiegen!

O Schönheit, deine Flamme lobt!
Licht gibst du, Licht mit vollen Händen!
Heißt das Vergehen, heißt das Tod,
wenn Glut und Leben sich verschwenden?

Der Landmann hält im Schreiten ein
und atmet tief in sel'gen Zügen.
Rings Ätherblau und Sonnenschein,
das ist ein gottgesegnet' Pflügen.

Walpurga Seiferth

* * *

Es weht der kalte Stoppelwind,
die Rosen sind verblichen,
die Vöglein fortgewandert sind,
Der Sommer ist entwichen.
Am Waldesrand die Nebelfrau
spinnt dünne Schleier trüb und grau,
rings wird es still und herbstlich.

Der Birke fahles Gold verweht,
leis seufzt es in den Zweigen,
des Sommers satte Pracht zergeht,
der Herbst beginnt den Reigen.
Aus grauer Luft dringt nur hervor
der Nebelkrähen heißrer Chor,
rings wird es still und herbstlich.

Auf meinem Haupt auch zeigen sich
des Herbstes graue Fäden,
das Herz ist nicht mehr sommerlich,
kein Fluchen hilft, kein Beten.
Der Sommer ist gar schnell verblüht,
und frostig's übern Rücken zieht,
rings wird es still und einsam.

E. Nierich, Neukirch.

Stätten der Toten Hoyerswerdas

Gewidmet denen, die da starben,
und ihnen, die da trauern.

Fürwahr, so lange Menschen auf dieser Erde wandeln, nimmt einen besonderen Teil kultureller Betätigung ein die fürsorgende Liebe für ihre Entschlafenen: von den vorgeschichtlichen Zeiten an, da die Flammen der Leichenverbrennung von den Höhen des Lausitzer Landes aufstiegen, bis zu den Bestattungsformen unserer Gegenwart, wenn die Särge unter Blumen und Trauerweisen dem Schoß der Erde übergeben werden oder die Einäscherung im stimmungsvollen Raum des Krematoriums erfolgt. Einen Blick in diese Zeitspanne unserer heimatlichen Verhältnisse mögen diese Zeilen gewähren.

Jene bis zur Höhe des ehemaligen Neidaer Weinberges ansteigende Flur stellt einen

Urnenfriedhof

ältester Bewohner unseres Ortes dar. Ein ausgedehntes Gräberfeld ist hier bis zum Beginn unserer Zeitrechnung entstanden. Schon im 18. und 19. Jahrhundert ist es ausgebeutet worden. „Urnen wurden gefunden, die teilweise Füße wie hohe Becher hatten, auch kleine Teller." Billendorfer Typen wechseln mit Gefäßen der mittleren Bronzezeit vom Buckelurnen-Typus. Viele Fundstücke sind leider nicht mehr vorhanden. Doch in den Museen größerer Städte entdecken wir noch manches Kleinod unseres heimatlichen Bodens: in Leipzig, Dresden, Bautzen, Görlitz und auch im Hutberg-Museum bei Kamenz. Die neueren Grabungen, die vor dem Kriege durch Herrn Professor Feyerabend-Görlitz mehrfach unternommen wurden, bestätigen das aus den alten Nachrichten gewonnene Bild vollkommen: Die Belegung des vorgeschichtlichen Friedhofes Weinberg-Neida erstreckt sich von 1500 v. Chr. Geb. an bis in die letzten Jahrhunderte vor der Zeitenwende.

Ein zweites ausgedehntes Gräberfeld wurde vor dem Weltkriege im nahegelegenen „Bürgerwäldchen" entdeckt. Die durch Buckel verzierten Gefäße weisen uns auf die mittlere Bronzezeit, den sog. „Älteren Lausitzer Typus".

Wenden wir nun den drei Friedhöfen Hoyerswerdas aus geschichtlicher Zeit unsere Aufmerksamkeit zu. Nur wenige Zeugen alter Denkmalskunst bietet der

inwendige Gottesacker.

„Friedliche Stadt! Nach alter Sitte hast du noch dein Kirchlein stehn
in des stillen Hofes Mitte, wo zur Ruh die Toten gehn.
Sonntags wallet die Gemeinde beim Geläute da heraus;